

GELEITWORTE ZUM PROJEKT

"BESUCH IM ANDERLAND" - GRUNDSCHÜLER ERFREUEN DEMENZKRANKE IM HEIM

**vom Leiter der Alzheimer Beratungsstelle der Ev. Gesellschaft Stuttgart,
Dipl.-Psych. Günther Schwarz**

Es gibt Menschen, die finden in der Betreuung Demenzerkrankter eine erfüllende Aufgabe. Woher mag es kommen, dass man im ständigen Kontakt mit dem geistigen Abbau eines Menschen Erfüllung oder auch Freude erfahren kann? Sind es allein altruistische Motive, also z.B. die Freude darüber, einem anderen helfen zu können?

Ich glaube nicht. Man erfährt mehr, wenn man sich mit den Betreuenden unterhält. Neben dem Bedürfnis, anderen helfen zu wollen, erleben viele von ihnen die Begegnungen und die Beziehung zu den Kranken als bereichernd.

Womit hängt dies zusammen?

Ist es nicht widersprüchlich, den Kontakt mit einem Menschen, der immer mehr von seiner Persönlichkeit verliert, als bereichernd zu erfahren? Müsste er uns nicht im Gegenteil immer uninteressanter, leerer oder gar fremder erscheinen?

Schließlich verlieren Demenzkranke viele ihrer Fähigkeiten:

Zunächst geht die Merkfähigkeit verloren und damit die Fähigkeit, das eigene Leben strukturiert und selbständig zu gestalten. Immer mehr werden die Menschen dadurch abhängig von der Anleitung und Begleitung durch andere.

Sie vergessen wichtige Termine, verlaufen sich selbst in bekannter Umgebung oder verlegen ständig Dinge, die sie im täglichen Leben brauchen.

Im weiteren Verlauf der Erkrankung verschwimmen dann auch zurückliegende Erinnerungen. So werden Verwandte nicht mehr erkannt, und wichtige Ereignisse aus dem eigenen Leben können nicht mehr erinnert werden.

Schließlich gehen den Kranken auch einfachste Fähigkeiten verloren wie sich selbständig ankleiden zu können, zu sprechen und Gesprochenes zu verstehen oder die Fähigkeit, mit Messer und Gabel zu essen.

Dies alles führt zu einer zunehmenden Abhängigkeit und einem Identitätsverlust, den die Kranken und auch ihre Angehörigen schmerzlich erleben.

Doch hängt unser Menschsein allein von unseren Fähigkeiten ab? Sind wir nicht von Geburt an mehr als nur die Summe unserer Fähigkeiten und Kompetenzen?

Haben wir nicht schon im Kontakt mit einem Neugeborenen das Gefühl, es mit einem ganzen Menschen mit einer eigenen Seele zu tun zu haben?

Nehmen wir nicht schon bei ihnen Gefühlsregungen wie Lebensfreude, Angst oder Ärger wahr?

Bei einem Zweijährigen stellen wir dann bereits eine differenzierte Gefühlswelt fest und erkennen vielerlei Kompetenzen und die Fähigkeit, soziale Kontakte aufzunehmen.

Und das, obwohl die geistigen Fähigkeiten der Kinder in dem Alter immer noch sehr begrenzt sind, vielleicht ebenso begrenzt wie die eines fortgeschritten demenzkranken Menschen.

Wir können viele Gemeinsamkeiten zwischen Kindern und Demenzkranken finden.

Bei Demenzkranken bleiben ebenso die Gefühle, das spontane Erleben von Freude und die Fähigkeit erhalten, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten.

Der zunehmende Wegfall verstandesbezogener Fähigkeiten kann sogar bewirken, dass Demenzkranke Gefühlsregungen besonders offen und unverstellt zum Ausdruck bringen.

Das Gefühlserleben rückt mehr und mehr in das Zentrum der Erfahrungswelt.

Demenzkranken wirken aufgrund dessen oft sehr echt, natürlich, gefühlsbetont oder ungezwungen.

Ich glaube, dies ist einer der wesentlichen Gründe, warum Menschen die Betreuung Demenzkranker teilweise so positiv erfahren. Sie erleben den gefühlsorientierten, ehrlichen und offenen Umgang mit den Kranken als Bereicherung für sich selbst.

Es gibt aber noch weitere Gründe: So können wir beispielsweise trotz der eingeschränkten Erinnerungsfähigkeit der Kranken noch viele und teils sehr nahe Einblicke in das Leben und die Vergangenheit der Menschen erhalten.

Besonders in der mittleren Phase der Erkrankung werden die Erinnerungen an die eigene Kinderzeit und das frühe Erwachsenenalter oft sehr präsent und lebendig.

Wir können so faszinierende Eindrücke aus erster Hand über vergangene Zeitabschnitte und Einblicke in unterschiedlichste Lebensschicksale und gelebte Erfahrungen erhalten.

Der Kontakt mit demenzkranken Menschen umfasst in besonderem Maß sowohl die Breite als auch die Tiefe zwischenmenschlicher Erfahrungen.

Erfrischende Freude, leidvoller Schmerz, Leere und intensives Erleben können ganz nah beieinander stehen. Die Kranken werden teilweise wie Kinder angesteckt und animiert von den Gefühlen und Stimmungen, die sie um sich herum wahrnehmen.

Demenzkranken Menschen sind daher auch in der Lage, Glück zu empfinden und ihr Leben kann Lebensqualität besitzen.

Was hat dies nun alles mit einem Projekt zu tun, bei dem es um den Kontakt zwischen Schulkindern und Demenzkranken geht?

Ich wollte durch die Ausführungen deutlich machen, dass Demenzkranken und Kinder sich in ihrer Erlebensweise zum Teil ähneln. Kindern gelingt es daher auch oft auf sehr unkomplizierte Weise mit Demenzkranken in Kontakt zu treten.

Der emotionale, teils wertfreie Zugang, den Kinder zu anderen Menschen suchen, erleichtert ihnen dies zusätzlich.

Die Kranken andererseits werden durch die Natürlichkeit und Echtheit der Kinder angesprochen. Sie fühlen sich zu den Kindern hingezogen und haben den Eindruck, mit ihnen auf einer Ebene zu stehen. Im Kontakt mit den Kindern befürchten die Kranken seltener, sich blamieren zu können oder sich unterlegen fühlen zu müssen.

Die Unbefangenheit und Spontaneität der Kinder wirkt ansteckend auf sie und löst Entspannung und Freude bei ihnen aus.

Durch den Kontakt mit den Kindern wird die Aufmerksamkeit der Kranken für einige Zeit nach außen gelenkt, weg vom Blick auf innere Kümernisse.

Teilweise lässt der Kontakt mit den Kindern bei den Kranken auch schöne Erinnerungen an die eigene Kindheit wach werden und hilft so ebenfalls über Schmerzliches und Betrübliches in der aktuellen Situation hinweg. Sogar vergessene Elterngefühle können wach werden und das Selbstbewusstsein der Kranken stützen.

Auch die Kinder können vom Kontakt mit den Kranken profitieren.

Sie machen wichtige soziale Lernerfahrungen. Sie erfahren, dass auch Demenzkranke Freude erleben, Zuwendung empfangen und schenken und selbst im fortgeschrittenen Stadium noch mit uns in Kontakt treten können. Sie lernen, dass geistig eingeschränkte Menschen ebenso eine Würde besitzen und unsere Achtung brauchen wie andere Menschen auch. Damit wird ihnen bewusst, dass Menschsein mehr bedeutet, als Kompetenzen und Fähigkeiten zu besitzen.

Im Kontakt mit den Kranken lernen die Kinder, Krankheit und Anderssein als selbstverständlichen Teil unserer Lebenswelt zu akzeptieren und das Verhalten der Kranken besser einzuordnen. Die Zunahme von Demenzerkrankungen bringt es mit sich, dass Kinder immer häufiger auch in der eigenen Familie mit demenzkranken Menschen in Kontakt kommen werden. Eine behutsame Einführung in dieses Thema kann somit auch eine wichtige Vorbereitung auf diese Lebenserfahrung sein. Schließlich kann die Erfahrung, dass Fähigkeiten und Kompetenzen kein uneingeschränkter Besitz in unserem Leben sind, bei Kindern tiefere Fragen nach der Bedeutung unseres Lebens wecken.

Damit die Kinder bei der Begegnung mit den Kranken solch wertvolle Lernerfahrungen machen können, brauchen sie jemanden, der sie begleitet und der verständnisvoll auf ihre Fragen eingehen kann.

In diesem Projekt ist durch Herrn Strobel, der zugleich der Initiator des Vorhabens ist, eine geeignete Person gefunden. Durch sein ehrenamtliches Engagement im Gradmann Haus und aufgrund seiner früheren pädagogischen Tätigkeit bringt Herr Strobel gute Voraussetzungen für die Begleitung der Kinder mit. Darüber hinaus schätze ich Herrn Strobel ganz persönlich wegen seines liebevollen Engagements für die Demenzkranken im Gradmann Haus.